

KAPITEL 1

Die Ankunftshalle des Flughafens in Miami mit den nie abreißenden Menschenmassen bildete eine Hintergrundmusik, die Duke zunehmend abdriften ließ. Beim Betrachten der zweibeinigen Ameisen ging er geistig auf Wanderschaft und sah sich im Luxushotel mit einem tropischen Cocktail in der Hand. Die Geräuschkulisse verschwand zunehmend. Mit geschlossenen Augen gab er sich entspannt einer Fantasie hin, bei der ein paar knackige Latinas am Pool tanzten, ihm zuwinkten, um mit ihnen die Hüften zu schwingen. Doch bevor er sich von der imaginären Poolliege erheben konnte, um sich den drei knapp bekleideten *Chicas* anzuschließen, endete der Tagtraum mit einem sehr realen Tritt gegen sein linkes Schienbein.

»Ich hatte gar keine Ahnung gehabt, dass es so langweilig ist, mich abzuholen. Wie kann man denn bei dem Krach hier pennen? Du hättest dir auch keinen abgebrochen, ein paar Blumen am Start zu haben«, rief Jennifer vorwurfsvoll und stemmte dabei ihre Hände in die Hüften.

»Jennifer? Deine Düse war doch eben noch als verspätet angezeigt!«

»Das ist ja eine tolle Begrüßung!«

»Sorry. Willkommen in Miami«, sagte er lächelnd, stand auf und drückte sie.

Trotz seiner Bedenken, Jennifer wieder um sich zu haben, war es ein schönes Gefühl, sie nach all den Monaten in den Armen

zu halten. Er küsste sie freundschaftlich auf die Wange und schaute überrascht auf ihr wenig Gepäck.

»Warte mal, wo ist denn das Bild von Bristol?«

»Es hängt sicher im Apartment der Krankenschwester. Du musst lernen, endlich loszulassen. Bereits im Krankenhaus hatte ich dir erklärt, dass du ihr nicht ewig nachtrauern kannst und nun komm, ich will Florida entdecken.«

Ihr fordernder Blick ließ keinen Widerstand zu, sodass Duke nur kurz mit den Schultern zuckte, ihr Gepäck nahm und sie zum Taxistand führte.

»Taxi? Ich dachte, wir fahren mit deinem coolen Bike?«

»Lange Geschichte«, erklärte er knapp, ohne auf ihre Frage weiter einzugehen.

»So, wie ich dich kenne. Immer mysteriös!«

Es dauerte nur Minuten, bis sie ein Taxi bekamen und beide sich auf der Interstate 95 in einer zäh fließenden Blechkarawane in Richtung Fort Lauderdale bewegten. Während der Fahrt bemerkte Duke die versteckten Blicke des Taxifahrers, der es anscheinend lustig fand, wie Jennifer lautstark alle Details aus ihrem L.A.-Abenteuer zum Besten gab. Er konnte nicht leugnen, sich auf der Endlosfahrt mehrmals die Frage zu stellen, ob es wirklich eine gute Idee gewesen war, sie wieder in sein Leben zu lassen.

Kaum hielt das Taxi unter dem ausladenden Dach der Lobby von Dukes Hotel, rief Jennifer begeistert: »Tolle Absteige und erst die Nähe zum Meer. Wenigstens lässt du es hier mal krachen.«

Wortlos ging er mit Jennifer im Schlepptau an die Rezeption und checkte sie mit ein, die sich gleich einmal ungeniert einen der Äpfel aus der Schale schnappte, die eigentlich nur Dekoration waren.

»Komm, lass uns erst mal was essen gehen. Das Restaurant hier ist nicht übel.«

»Super Idee, Duke. Im Flugzeug konnte ich nichts runterkriegen, das Zeug hat so ekelhaft gerochen. Als neben

mir ein Typ anfang, das Mikrowellen-Hühnchen auszupacken, dachte ich, dass ich die Kotztüte hervorholen muss.«

Kaum wurden beide platziert, fing Jennifer an, ihn zu löchern. Zähneknirschend berichtete er über den Kauf der *Silver Cloud* und wie sie ihm mitten in der Nacht geklaut wurde. Lediglich den Teil, bei dem er fast zur Wasserleiche geworden war, ließ er vorsichtshalber aus. Doch damit sie gleich wusste, wo ihr Platz im Kapitel Florida war, erzählte er voller Leidenschaft von Svenja und ihrem Kennenlernen. Er bemerkte beim Erzählen, dass sie den Teil der Story nicht sehr amüsan fand.

»Na, das hört sich ja an, als wenn sie etwas ganz Besonderes ist. Hast du denn mit deiner schwedischen Variante von Bristol schon geschlafen? Hast du sie so hart rangenommen, wie ich es mag, oder ist es nur beim Knutschen geblieben?« Sofort realisierte er, dass ihr seine übertriebene Ausschmückung so vorkommen musste wie die Schilderung eines verknallten 14-Jährigen.

»Wie auch immer«, sagte er und übergang ihre provokante Bemerkung. »Jetzt bist du hier und sicherlich möchtest du mir mehr über deine Pläne erzählen.«

Jennifer warf ihm einen verwunderten Blick zu und sagte leise: »Meine Pläne? Was meinst du damit? Letztlich hast du mir das Ticket gekauft und mich hergeholt.«

Jetzt war es Duke, der einen doppelten Moment schwieg, bevor er antworten konnte. So hatte er sich die „Einladung“ nach Florida nicht vorgestellt.

»Jennifer, so funktioniert das nicht. Das Ticket war nur ein Hilfsmittel, damit du hier neu durchstarten kannst. Klar helfe ich dir, dass du so schnell wie möglich wieder auf eigenen Beinen stehen kannst, aber ich werde nicht lange in Florida bleiben.«

»Cool mit mir, dann komme ich mit.«

»Tatsache?«

Kopfschüttelnd rückte Jennifer näher an ihn heran und meinte: »Okay Duke, nun hör mir mal zu. All dein Wegrennen

und dieser „Selbstfindungstrip“ ist doch totaler Nonsens. Wo hat es dich denn hingebacht? Von einem Schlamassel in den nächsten und weißt du, warum? Weil niemand da war, der dir auch mal gesagt hat, dass du dir nur etwas vormachst und deine „Ideen“ totaler Quatsch sind!«

Duke lehnte sich zurück und sagte trocken: »Mhmm, und du bist diejenige mit der Lebenserfahrung, die mir jetzt erklärt, wie ich alles besser machen kann?«

Doch Jennifer war so in Fahrt, dass sie frech konterte: »Zumindest hättest du jemanden an deiner Seite, mit dem du dich unterhalten kannst und der dir immer eine ehrliche Antwort gibt. Dir zum Mund reden, um schönes Wetter zu machen, kann jeder. Das wird die „hübsche“ Schwedin auch gemacht haben, oder liege ich da falsch?«

Duke riss sich zusammen, denn er hatte nicht vor, jetzt mit ihr über seinen Lebensstil zu diskutieren und noch weniger sich für seine Entscheidungen zu rechtfertigen. Nicht mit jemanden, der als Job lediglich Kaffee und Kuchen balancieren kann.

»Bleib mal locker, Jennifer. Auch wenn nicht alles so toll lief wie ich es geplant hatte, sitzen wir beide jetzt gerade in einem netten Restaurant, in dem ich in der nächsten Stunde gern stressfrei etwas essen möchte. Nebenbei bemerkt, wenn du weiter stänkerst, dann setze ich dich in den nächsten Flieger nach Norden. Dann kannst du wieder bei deinen Eltern einziehen und in Keene kellnern.«

Diese Ansage schien Jennifer den Wind aus dem Segel zu nehmen.

»Okay, okay. Sorry, ich bin einfach etwas aufgedreht. Seit deiner Abreise aus Los Angeles ging bei mir irgendwie alles den Bach runter. Glaub mir, ich freue mich total, hier bei dir zu sein. Ehrlich.« Nach einer kurzen Pause schob sie ihre Hand über den Tisch, griff nach seiner und sagte kleinlaut: »Ich möchte in deiner Nähe sein und nicht gleich wieder auf eigenen Füßen stehen. Frieden?«

Sie spielte genau die Töne seiner sentimental Oper, die jeden Widerstand in ihm bröckeln ließ. Ihr verletzter Blick, den sie in der richtigen Situation so gut beherrschte, hatte auf ihn exakt die Wirkung, die sie beabsichtigte.

»Schön, dass du da bist«, erklärte er resigniert. »Und nun lass uns endlich bestellen.«

Jennifer lächelte und er konnte nur hoffen, dass er es nicht bereuen würde, bei ihr so ein Softie zu sein. Duke ersparte sich jede Illusion, dass sich Jennifer kurzfristig finanziell an irgendetwas beteiligen oder sich einen Job suchen würde. Das konnte er definitiv vergessen. Na ja, dachte er, als sie immer noch lächelnd seine Hand hielt, Plan H blieb trotzdem eine Option.

Kaum hatte er die Zimmertür geöffnet, stürmte Jennifer an ihm vorbei in Richtung Balkon und rief begeistert: »Krass. Ist das ein mega Ausblick! Und der Pool erst. Komm, lass uns runtergehen und ins Wasser springen.«

»Allzu gern, aber erstens haben die Diebe mir die Badeshorts ebenfalls geklaut und zweitens muss ich am Notebook arbeiten.«

»Duke, du bist so ein Spielverderber. Wie kann man denn nur bei dem geilen Wetter so eine Spaßbremse sein? Nun mach dich mal locker, du warst doch früher nicht so ein steifer Langweiler.«

Sein Blick wanderte hinüber zum Tisch, auf dem das Tablet lag. Kurz legte Duke den Kopf nach links und rechts, bis die Nackenwirbel entspannt knackten, und lief zu ihr auf den Balkon.

»Okay, wie wäre es mit einem Kompromiss? Du gehst schon einmal hinunter zum Pool, ich arbeite eine Stunde und danach schaue ich, ob ich unten im Shop eine Badeshorts finde.«

»Eine Stunde? Versprochen?«

»Versprochen.«

Sie küsste ihn auf die Wange, klatschte in die Hände und ging freudestrahlend zu ihrem Rollkoffer. Duke hingegen verweilte auf dem Balkon und schaute einer Gruppe von Kitesurfern zu, die sich heute bei dem wenigen Wind sichtlich quälten, auf den Brettern zu bleiben. Tja, nicht nur er hatte einen schlechten Tag.

»Wo ist denn dein alberner Stoffhase? Hat der neuerdings Bettverbot?«, rief sie ihm zu.

»Der wurde leider mit der Yacht entführt«, erklärte er leise, ohne sich umzudrehen.

Dann hörte er aus dem Zimmer den Reißverschluss des Koffers, wie sie singend darin herumkramte, und Sekunden später vernahm er das Schließen der Badtür. Duke schloss die Augen und genoss die Sonne auf seinem Gesicht. Seltsam, dass er schon wieder das Gefühl bekam, so schnell wie möglich abhauen zu wollen. Nichts überstürzen, sagte er sich. Erst einmal musste er den Rest der Dokumente erhalten, genug Abenteuergeld zusammenkratzen und dann stünden ihm die Türen weit offen. Erneut hörte er die Tür vom Bad und Jennifer erschien in einem viel zu knappen Bikini. Provozierend fasste sie sich an das Oberteil, um es zu richten und legte dabei gewollt mehr frei als notwendig.

»Eine Stunde dann!«, sagte sie, küsste ihn auf die Wange und lief zurück ins Zimmer.

Ungewollt schaute er ihr hinterher, als sie mit ihrem knapp bedeckten Hintern übertrieben wackelte, sich den Bademantel griff und Sekunden später wie eine Diva aus dem Raum schwebte. Immer noch vollkommen perplex von ihrem Modelauftritt, fragte Duke sich, ob das seine Jennifer war, die er kannte. Definitiv ihr freches Mundwerk, doch obwohl er sich sicher war, jeden Inch ihres Körpers zu kennen, konnte er sich nicht erinnern, dass sie früher so verdammt sexy wirkte. Hatte sie womöglich in Los Angeles irgendeine Sportart betrieben, dass sie mit einem Mal so heiß aussah?

Um sich abzulenken und der neuen Situation anzupassen, klappte er das Notebook auf und ging online. Die Zahl seiner Downloads stieg beachtlich und zu seiner Begeisterung fingen die ersten Spieler an, sich die Upgrades zu kaufen. Interessant fand er einen Kommentar, in dem bemängelt wurde, dass man nur als Einzelperson antreten konnte. Kein Problem, dachte er sich. Es sollte nicht allzu schwierig werden, ein Upgrade zu programmieren, bei dem sich mehrere Spieler als Mannschaft messen konnten. Duke schaute auf die Uhr. War tatsächlich schon wieder eine halbe Stunde vergangen? Eigentlich hatte er vor, an dem Alarmprogramm für den Katamaran zu arbeiten, um zu erkennen, wann und wo sich jemand mit dem Smart-TV an Bord ins Internet hängen würde. Für den Moment schob er diese Idee auf Eis und öffnete stattdessen die Marine-App, um nachzuschauen, wo sich gerade die *Festina* befand. Wenn er der Tracker-App trauen konnte, hatte die Segelyacht bereits in der Hauptstadt Kingston angelegt. Svenja war also in Jamaika, stellte er lächelnd fest und rief den Teddybär-Sender auf. Nachdem er den roten Punkt erkennen konnte, zoomte er im Kartenprogramm bis auf das Maximum herein und fand sie in einem Café nahe dem Hafen. Verträumt klappte er das Notebook zu, schloss die Augen und versuchte, sich Svenjas süßes Gesicht in Erinnerung zu rufen. Kurioserweise poppte in seinem Gehirn nur ein Bild von Jennifers verführerischem Bikini-Ausblick auf.

»Verdammt«, murmelte er und öffnete die Augen.

Eine Viertelstunde später stand er neben ihrer Liege und betrachtete sie unverhohlen. Jennifer lag mit geschlossenen Augen da, genoss die Sonne und hatte ihn anscheinend noch nicht bemerkt. Sein Blick wanderte langsam über ihren makellos gebräunten Körper, auf dem sich kleine Schweißperlen bildeten. Zu makellos, wie er fand. Nicht, dass er ein Problem mit ihrem Aussehen hatte, aber das, was

seinen Netzhäuten hier geboten wurde, war der springende Punkt. Sie war zu perfekt!

»Jennifer, warst du in L.A. in einem Fitnesscenter?«

Erschrocken zuckte sie zusammen, nahm ihre Hand vor die Augen, um nicht direkt in die Sonne zu schauen, und konterte: »Habe ich das nötig, du Lüstling?«

»So sollte die Frage nicht herüberkommen. Ich stelle nur fest, dass du seit Keene noch hübscher geworden bist.«

Jetzt setzte Jennifer sich auf und lächelte ihn an.

»Das ist das erste Kompliment, das ich seit Langem von dir höre. Komm her und küss mich.«

»Jennifer, wir sind nur Freunde und es war nur eine freundschaftliche Feststellung.«

»Tatsache? Na, dann gib mir einen freundschaftlichen Kuss.«

Duke ging nicht auf ihr Angebot ein, da er mit den Gedanken bereits woanders war.

Entschlossen zog er sich eine Liege näher zu ihr, setzte sich und überraschte sie mit der Frage: »Sag mal, hast du mir im Krankenhaus nur aus den *National Geographic*-Magazinen vorgelesen oder gab es da noch andere Zeitschriften?«

»Wie meinst du das?«

»Keine Ahnung. Ich habe Erinnerungen, die seltsam sind und für mich einfach keinen Sinn ergeben. Zum Beispiel vor ein paar Tagen, als Svenja mir erzählte, dass sie ebenfalls gern Kaffee trinkt. Ob du es glaubst oder nicht, dabei kam mir die Information in den Sinn, dass jeder Schwede im Durchschnitt 18 Pfund im Jahr konsumiert. Oder gestern am Strand. Da läuft so ein Typ mit einem Metalldetektor an mir vorbei und ich habe genau gewusst, was es für ein Gefühl ist, so ein Teil zu benutzen.«

Jennifer rollte genervt mit den Augen und zuckte mit den Schultern.

»Woher soll ich denn so etwas wissen?«, bohrte Duke nach.

Sie erhob sich und drehte sich zu Duke hin, schaute ihm tief in die Augen und meinte: »Du hast dich noch immer nicht von

deinen Fantasien verabschiedet, oder? Hattest du wirklich nicht zugehört, was dir Dr. Woodland mehrfach versuchte zu erklären? Das, was du im Koma erlebt hattest, ist total normal. Deine Sinne hatten ja nichts anderes zu tun, als alle Informationen wie ein Schwamm aufzusaugen, und dein Unterbewusstsein hat daraus einen Abenteuertrip gebastelt. So einfach.«

Jennifer legte sich wieder auf die Liege und schloss die Augen, als Zeichen, dass für sie das Thema erledigt war.

Das war ihm zu einfach und er ließ nicht locker: »Ich frage dich noch einmal. Hast du mir noch aus anderen Zeitschriften vorgelesen?«

Ein wenig genervt von seiner Fragerei setzte sie sich erneut auf und nahm seine Hände, die er nervös knetete.

Jennifer forderte ihn auf, sie anzublicken und sagte in aller Ruhe: »Wie oft soll ich dir noch sagen, dass die Krankenschwestern in meiner Abwesenheit stundenlang den Fernseher laufen ließen. Dein Gehirn wurde mit jedem Mist gefüllt, der im Cable TV lief.«

Duke schüttelte unbewusst mit dem Kopf und senkte seinen Blick.

»Duke? Schau mich an.«

Zögerlich hob Duke seinen Kopf.

»Was denkst du gerade? Oder besser: Was möchtest du denken? Stellst du dir vor, dass du in einem Traum bist, wo du einen Traum hast, der so real ist, fast zu real ist, um diesen infrage zu stellen?«

Jetzt nickte er leicht und bemerkte ein schelmisches Grinsen in Jennifers Augen.

»Okay, und fühlt sich meine Hand real an?«

In dem Moment bekam er eine heftige Schelle, die nur so klatschte. Verblüfft rieb er sich die schmerzhafteste Wange und nickte zustimmend. Dann zog sie Duke an sich und küsste ihn. Er spürte ihre Lippen, die sofort sündige Erinnerungen wachriefen. Ihre Zunge verführte seine, die sich vergnügt begrüßten. Nach ein paar Sekunden geistiger Intimität lösten sie sich langsam voneinander.

»Real genug, du verträumter Idiot? Und wenn du immer noch denkst, du befindest dich in einem Traum, dann würde ich mir an deiner Stelle wünschen, nie aufzuwachen«, flüsterte Jennifer und küsste ihn erneut.

Riesenrad, Bungee-Jumping, Geisterbahn. In Duke herrschte das totale Gefühlschaos. Er hatte sich an die Idee gewöhnt zu wissen, wo er mit seinen Gefühlen bei Jennifer stand und nun kegelte sie ihn mit diesem intensiven Kuss die Beine weg. Wann hatte sie gelernt, so verführerisch zu küssen? Erneut befand er sich im Dschungel der Fragezeichen, die ihn umringten. Wie fette Sumoringer standen sie im Gehirn und wollten jede Logik erdrücken. Sein Hals wurde mit einem Mal staubtrocken und vergeblich versuchte er den passenden Begriff zu finden, um dieser neuen Situation gerecht zu werden oder die heikle Lage zu entschärfen. Doch wie er Jennifer sah, die ihn voller Hingabe anblickte und gleichzeitig unschuldig lächelte, war das Wort „Willenskraft“ im Archiv seiner Möglichkeiten gerade nicht zu finden. Lust ergriff das Kommando und fegte jeden oppositionellen Gedanken hinweg, der anfragte, ob das klug wäre.

»Jennifer – du machst mich echt fertig.«

»Das heißt was?«, hauchte sie und kam ganz nahe an ihn heran.

»Das zeige ich dir, wenn wir zurück im Zimmer sind.«